

prägung oder Schrift). An Bestimmungswerken wurden benutzt, aber nicht nachgewiesen: Wruck (85,26), Sydenham, Caesarea (91,136), Belfort und Prou (101,1). Bei Komplex 24 sind M. Crawfords Coin Hoards (wie bei Komplex 43) anzuführen.

Solche der Ordnung halber anzumerkenden Unebenheiten wiegen leicht gegenüber dem Verdienst, einen großen Fundstoff kritisch gesichtet und vielfach zum ersten Male vorgelegt zu haben. Seine Eigenheiten wie die wenigen zumeist auf Bregenz und sein Militärlager beschränkten Gegenstempel oder die spärlichen auf gute Münzversorgung weisenden Barbarisierungen versprechen bei der noch ausstehenden und hier erstmals umfassend vorgenommenen Auswertung reiche Erkenntnisse. Es ist zu hoffen, daß Verf. diesen noch weitaus wichtigeren Teil seiner Arbeit bald vorlegen kann.

Mannheim.

Heinrich Chantraine.

Elisabeth Ettliger, Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit, herausgegeben von A. Alföldi. Francke Verlag, Bern 1973. 197 Seiten, 3 Abbildungen, 29 Tafeln, 26 Karten und 2 Typentafeln.

Diese aufwendig ausgestattete Monographie, 1969 von der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern als Habilitationsschrift angenommen, ist aus der Absicht heraus entstanden, einen Beitrag über römische Fibeln zu einem einbändigen „Handbuch der römischen Schweiz“ zu liefern. Die Fülle des Fundstoffes hat aus dem geplanten Kapitel ein eigenes Buch werden lassen, doch verweist die Autorin in ihrem Vorwort nachdrücklich auf die Skizzenhaftigkeit der vorliegenden Arbeit, die ihr als eine Nachwirkung der ursprünglichen Konzeption anhaftet. Auf das Vorwort folgt ein einführendes Kapitel, das die Art der Materialaufnahme beschreibt und Bemerkungen zu einzelnen Sammlungsbeständen enthält (S. 9–13). Daran schließt sich ein „Typologie“ genannter Abschnitt an. Er beinhaltet die eigentliche Behandlung der Fibeln und ihrer Entwicklung (S. 13–30). Hier findet man auch einen Exkurs zu den Spätlatène-Fibeln (S. 15–19) (u. a. mit einer Zusammenstellung der Fibeln von Stradonitz) und zu den Emailfibeln (S. 23–25). Sinngemäß wäre an dieser Stelle der „Exkurs zur Entwicklung der spätromischen Fibeln“ anzufügen gewesen, der erst S. 142–146 im Typenkatalog abgedruckt wurde. Das Typologie-Kapitel schließt mit Gedanken über Sinngehalt und Tragweise der Fibeln sowie mit einer tabellarischen Übersicht über die bearbeiteten schweizerischen Fibeln, in die auch ungefähre Datierungsangaben eingefügt sind.

Als „Typenkatalog“ wird der nun folgende Teil der Monographie bezeichnet, der eine ausführliche Behandlung der einzelnen Fibelformen bringt (S. 31–150). Die Autorin hat das schweizerische Fibelmaterial in 57 Typen unterteilt, die von den Spätlatèneformen wie Nauheimer Fibeln und Schüsselfibeln bis zu den spätromischen Zwiebelknopffibeln reichen. Hinzu kommen noch neun unter „Unika“ zusammengefaßte Gruppen. Auffällig ist für die Schweiz das eindeutige Überwiegen von Fibeltypen des 1. Jahrhunderts gegenüber den Formen des 2. und 3. Jahrhunderts. Erst Zwiebelknopffibeln sind wieder häufiger vertreten, was wohl auf dem Hintergrund der spätromischen Militärorganisation zu sehen ist. Ein Kapitel über die Interpretation der Karten, ein Fundortverzeichnis mit einer knappen und nützlichen Charakterisierung der einzelnen Fundplätze sowie ein Literaturverzeichnis beenden den Textteil des Buches.

Auf 29 Tafeln werden schweizerische Fibeln nach Typen geordnet entweder in Strichzeichnung (Taf. 1–18) oder in Fotografie (Taf. 19–29) vorgelegt. 26 Karten und 2 Typentafeln bilden den Abschluß des Werkes.

Die eingangs geschilderte Absicht, lediglich einen Beitrag vom Umfang eines Kapitels zu einem Handbuch zu liefern, hat auch die Art der Materialaufnahme bestimmt. Die Autorin hat vor allem 1953 und 1954 Museumsreisen unternommen, um sich einen Überblick über den Fibelbestand der Schweiz zu verschaffen. „Diese Bestandsaufnahme mußte notgedrungenerweise sehr schnell vor sich gehen. Es konnte nicht die Rede davon sein, daß etwa jede der annähernd 3400 Fibeln gezeichnet oder auch nur skizziert . . . wurde“ (S. 9). Deshalb mußte es genügen, die zu jenem Zeitpunkt zugänglichen Bestände nach einem vorher festgelegten Typenschema durchzuzählen. Diese Arbeitsweise birgt jedoch in mehrfacher Hinsicht Gefahren in sich. Auf einige der Probleme weist die Autorin selbst hin: „Es hat sich später gezeigt, daß dieses Schema viele Mängel enthielt. Es wurden Typen aufgestellt, die sich dann als bloße seltene Varianten erwiesen, oder andererseits bei sehr häufigen Formen die Gelegenheit versäumt, den Varianten wünschenswerte eigene Namen zu geben. Hie und da konnte dies ausgeglichen werden, aber im großen ganzen ist der einmal gefaßte Plan beibehalten worden“ (S. 9). Diese Schwierigkeiten müssen notwendigerweise auftreten, solange es keine umfangreichen Materialvorlagen gibt, auf denen man basieren kann, um ein Typenschema römischer Fibeln aufzubauen. Beim einfachen Durchzählen von Fibelkomplexen können dann auch sehr leicht Fehler unterlaufen. Zum Beispiel wird die Gewandspange Taf. 6,4 als Augenfibel bezeichnet, sie dürfte aber viel eher eine Fibel der Form Almgren 20 sein. Gerade die Unterscheidung zwischen Almgren 20 und späten Augenfibeln (Stufe 4) ist nicht immer ganz einfach. Beim Saalburg- und Zugmantelmaterial ergab sich z. B. als weiteres Unterscheidungskriterium halbrunder bzw. bandförmiger Bügelquerschnitt, eine Beobachtung, die wegen fehlender Bügelquerschnitte bei den publizierten Stücken allerdings bisher nicht verallgemeinert werden kann. Die Probleme, die sich beim Bearbeiten der Funde ohne Zeichenvorlage ergeben, werden besonders evident bei den kräftig profilierten Spiralfibeln Almgren 67/68 (hier Typ 13). Seit der Materialaufnahme der Autorin 1953/54 konnte eine zeitliche Abfolge verschiedener Varianten dieser Fibeln deutlich herausgearbeitet werden. Diese Erkenntnisse ließen sich aber nicht mehr verwerten. „Eine Aufteilung unserer schweizerischen Stücke auf die einzelnen Phasen könnte nur mit Hilfe zeichnerischer Vorlage sämtlicher Exemplare erfolgen“ (S. 61). Der Mangel ihrer Materialaufnahme war sich die Autorin völlig bewußt: „Als einmal feststand, daß aus der ursprünglich kurzen Zusammenfassung ein ganzes Buch werden sollte, hätte ich für eine detaillierte Herausgabe nochmals alle Museen bereisen und monatelange Arbeit investieren müssen. So viel Zeit stand mir nicht zur Verfügung. Das menschliche Leben ist schließlich beschränkt, und man sieht sich gezwungen, es nach eigenem Wertmaßstab auf seine verschiedenen Aufgabengebiete einzuteilen. Deshalb habe ich es für richtig befunden, die römischen Fibeln der Schweiz in dieser leicht skizzenhaften Weise herauszugeben . . .“ (S. 10). Diese Bewertung der Arbeit durch die Autorin selbst sollte nicht übersehen werden, zumal der Titel des Werkes und seine Bezeichnung als Handbuch auch an eine umfassende und erschöpfende Behandlung der römischen Fibeln der Schweiz denken lassen könnten.

Zur typologischen Behandlung der Fibeln seien einige Bemerkungen erlaubt.

Unter den Typen 1–8 hat die Autorin Spiralfibeln mit oberer oder unterer Sehne im Latèneschema, ohne Sehnenhaken zusammengefaßt. Hierzu zählt sie neben Nauheimer Fibeln, Schüsselfibeln und der Form Almgren 65 auch Fibeln mit „zurück-

gelegtem Fuß“ (Almgren 1 und verwandte Formen) und die sog. „Soldatenfibeln“. Auffällig ist das häufige Vorkommen von Almgren 1 in Vindonissa (71 Exemplare). Ob jedoch die Erklärung hierfür – „Solche einfachen Gewandnadeln wurden vielleicht fabriziert, wenn die Nachfrage nach Aucissafibeln im Lager nicht genügend gedeckt werden konnte“ (S. 39) – zutrifft, muß ebenso fraglich bleiben wie der Vorschlag, die Idee zu Almgren 1 in Manching zu suchen (S. 17). Leider ebenfalls vorerst nicht zu beantworten ist die Frage, ob alle der mehr als 100 für die Schweiz genannten Fibeln (Tabelle S.39) die für die kaiserzeitliche Ausprägung der Fibel vom Mittel-latèneschema herausgearbeiteten Charakteristika aufweisen, denn Taf.2,6 z.B. ist eine echte Latèneform.

Wie bisher allgemein üblich – vgl. besonders E. v. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien (1942) Taf.25,1–6, wo selbst Fibeln mit oberer Sehne hinzugerechnet werden – wurde auch von Ettliger der Typ der sog. „Soldatenfibeln“ (Almgren 15) sehr weit gefaßt. Unter dieser Form ist eine eingliedrige Drahtfibel mit Spirale mit unterer Sehne und vier Windungen zu verstehen, die einen geschlossenen Nadelhalter besitzt. Demnach gehören die beiden hier unter dieser Bezeichnung abgebildeten Stücke nicht der Form Almgren 15 an. Taf.2,11 ist eine der in Hofheim häufig vertretenen eingliedrigen Drahtfibeln mit Fußknopf, die zeitlich den „Soldatenfibeln“ vorausgehen, während Taf. 2,12 mit Stützknopf am Bügelansatz ein Unikum ist, wie auch die Autorin feststellt (S. 41).

Ettliger rechnet zu ihren Typen 9–19 Spiralfibeln mit oberer Sehne und Sehnenhaken. Es sind dies u. a. gallische bzw. norisch-pannonische Flügelfibeln, kräftig profilierte Fibeln (Almgren 67/68), Knickfibeln (Almgren 19) und Augenfibeln. Bedeutsam ist hier folgende Beobachtung (S. 20): „Die Spiralfibeln treten plötzlich in unseren frühesten römischen Schichten auf, voll ausgebildet und standardisiert mit im allgemeinen nur sehr geringem Schwankungsbereich innerhalb eines Typus.“ Dieses plötzliche Auftreten von voll ausgebildeten Fibeltypen läßt sich während der gesamten Kaiserzeit immer wieder beobachten.

Die Typen 20–27 umfassen die Hülsenspiralfibeln mit den charakteristischen Nertomarus- (Typ 22) und Distelfibeln (Typen 24–26). In diesem Zusammenhang beachtenswert ist Ettligers Feststellung: „Entsprechend dem paarweisen Auftreten in den Gräbern ist die Distelfibel ein Bestandteil der Frauentracht gewesen“, was durch das fast völlige Fehlen dieser Form in Vindonissa nur unterstrichen wird (S. 82).

Die Typen 28–37 sind Bügelfibeln mit Scharnierkonstruktion, unter denen die Aucissafibeln (Typen 28 und 29) die charakteristischste und häufigste Form darstellen. Aus den oben genannten Gründen wurde auch hier bei der Bestandsaufnahme darauf verzichtet, „verschiedene Varianten der Bügelform und Bügelverzierung sowie des Kopfes, mit oder ohne eingestempelte «Augen» etc., vorzunehmen“ (S. 93), was sehr bedauerlich ist.

Von den unter Typ 38 zusammengefaßten „englischen Emailbügelfibeln“ ist die dolphin-brooch Taf. 12,7 sicher englischer Herkunft (auch wenn sie nicht emailliert ist) und Taf. 12,9 wohl ebenfalls; bei Taf. 12,8 ist englischer Einfluß erkennbar. Obwohl Parallelen in Großbritannien fehlen, gelten Fibeln wie Taf. 12,6 unerklärlicherweise als englisch. (Im Text S. 109 sind übrigens die Beschreibungen zu Taf. 12,6 und 12,8 vertauscht.) Für Taf. 26,8 sind keine Parallelen bekannt, und es besteht kein Grund, sie bei den englischen Emailbügelfibeln einzureihen.

Unter den Typen 39–50 sind sämtliche Scheibenfibeln aufgeführt. Es sind dies solche mit und ohne Email, Tierfibeln und Fibeln in Form von Gegenständen. Ohne breit angelegte Untersuchungen der Emailfibeln bleiben Ettligers Vorschläge zu

ihrer Unterteilung (S. 24f.) zunächst im Theoretischen, können aber vielleicht zu einer großräumigeren Bearbeitung anregen.

Omega- bzw. Ringfibeln, Zangenfibeln, limeszeitliche Kniefibeln mit Spiralhülse oder Kopfplatte (Typ 53) und Armbrustspiralfibeln schließen sich an. Unter Typ 55 und 56 sind jeweils mehrere verschiedene Formen limeszeitlicher Militärfibeln zusammengefaßt. Hierzu bemerkt die Autorin (S. 138): „Zu unsern schweizerischen Exemplaren müssen einige einschränkende Bemerkungen gemacht werden. Ich bin nicht in allen . . . Fällen absolut sicher, ob es sich um eindeutige Exemplare des durch Parallelbeispiele . . . klar definierten Typus handelt.“

Die Zwiebelknopffibeln beschließen vor den Unika die Typenvorlage. Die im Exkurs zur Entwicklung der spätrömischen Fibeln entwickelte Hypothese einer Verbindung zwischen Aucissafibel und Zwiebelknopffibel erscheint zwar zunächst verlockend, ist aber durch Befunde nicht zu erhärten.

Manche Eigenheiten dieses Buches sind auf seine lange Entstehungszeit zurückzuführen, so etwa die der Typenvorlage häufig angefügten Nachträge, die manchmal sogar das vorher Gesagte in Frage stellen; so z. B. S. 40: „Demgegenüber erscheint heute das, was ich oben, S. 15ff. gesagt habe, einigermaßen antiquiert. Gänzlich falsch scheint es mir trotzdem nicht zu sein.“ Im gleichen Bereich ist der Grund für die Uneinheitlichkeit der Fibelzeichnungen zu suchen, die von nur skizzenhaften bis hin zu mit Punktierung vollplastisch ausgearbeiteten Abbildungen reichen. Die Karten wären übersichtlicher geworden, wenn die jeweils beigefügte Fibelskizze auf einem neutralen Untergrund gezeichnet worden wäre und wenn man die Fundhäufigkeit stets durch unterschiedlich große Zeichen markiert hätte. So findet man aber auf Karte 3 für Vindonissa 71 kleine Punkte und für das nahegelegene Baden nochmals 13 eingetragen.

Trotz der hier geäußerten kritischen Anmerkungen ist mit der vorliegenden Publikation, bei der die Autorin über die mehr als 3000 schweizerischen Fibeln einen skizzenhaften Überblick geben konnte, ein vielversprechender Anfang in der Fibelforschung der Schweiz gemacht worden. Mit der Autorin kann man nur hoffen, „daß auf dem so vorbereiteten Boden um so leichter später Detailuntersuchungen erwachsen können“ (S. 8). Eine vollständige Materialvorlage der Augster Fibeln ist bereits durch E. Riha in Vorbereitung.

Mainz.

Astrid Böhme.

Hildegard Urner-Astholz, Die römische Jagdschale und eine Kugelschliffschale von Stein am Rhein. Separatdruck aus: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, H. 51. Karl Augustin AG., Thayngen 1974. 55 Seiten und 16 Tafeln, darunter 1 Farbtafel.

Mitte September 1969 wurde auf dem spätrömischen Friedhof in Stein am Rhein-Vorderbrugg bei der Verlegung von Leitungen eine Jagdschale aus purpurfarbenem Überfangglas gefunden, die der Verf. zur Begutachtung vorgelegt wurde. Sie erkannte sogleich die Bedeutung dieses Fundes und gibt nun die Ergebnisse ihrer Untersuchungen über diese und noch eine zweite Glasschale bekannt. Sie gliedert ihre Abhandlung in folgende Abschnitte:

1. Die Bildkomposition

Die Jäger. – Die Tiere. – Der Baum. – Die Füllornamente

2. Das Jagdmotiv in der Antike